

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski
Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband
Band: 28 (1932)

Artikel: Wandlungen
Autor: Roegner, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wandlungen.

Von Otto Roegner.

Der uralte Grundsatz, dass nichts beständiger als der Wandel aller Dinge sei, findet auch wiederum im Skilauf Bestätigung. Noch ist es kaum 40 Jahre her, dass auf unserem Kontinent der schlanke norwegische Ski überhaupt auftauchte und doch sind im Wechsel der Jahre auch im Skilauf so viele grundlegende Aenderungen vor sich gegangen, dass es lohnt, einmal hierauf zurück zu blicken. Es wird zwar einen kaleidoskopähnlichen Wechsel ergeben, aber doch ist dieses frohe Kunterbunt interessant genug, nicht nur für den, der selbst über die Entwicklung dieser Jahrzehnte zurückzuschauen vermag, sondern vor allem auch für unsere Jugend, die unbeschwert von solchen Rückblicken sich kaum Rechenschaft ablegt, dass ihre eigenen fabelhaften Leistungen von heutzutage doch immer erst auf einer soliden und zwangsläufigen Aufwärtsentwicklung ermöglicht wurden. Es bedeutet das in keiner Weise irgend ein Zurückschraubenwollen eines frohen und unbekümmerten Optimismus, der unserer Jugend gern weiter gegönnt sei, denn gerade dieser soll uns ja zu weiteren Fortschritten befähigen. Es soll dagegen mit diesen Rückblicken nur wieder betont werden, dass eigene Einzelleistungen an sich kaum eine Vorwärtsentwicklung einer Idee ergeben können, dass sie vielmehr nur im harmonischen Zusammenfassen aller Kräfte und Auswerten aller Ideengänge möglich wird. Lassen wir nun diesen Filmstreifen mit seinen schnell wechselnden Motiven am geistigen Auge abrollen.

Unsere moderne Einstellung, die nicht nur vom Kino her gewöhnt ist, jeden Moment ein neues Bild, einen neuen Eindruck in sich zu verarbeiten und deren Wert mit zu erfassen, wird auch diesen raschen Wechsel aller im nachstehenden gestreiften Wandlungen sinngemäss in ein wirkungsvolles Bild zusammenfassen, das schliesslich uns allen erneut Bestätigung gibt, dass man sich wohl über die Entwicklung dieser Dinge im Allgemeinen nur freuen könne, dass aber manche heutige Erscheinung ganz gut wieder auf die früheren bewährten Grundsätze zurückgeleitet werden könnte, ohne dass unser Sport darunter zu leiden brauchte.

Als Nansen sein Buch über «Grönland — Querung auf Ski» herausgab, erregte das wohl gewaltiges Aufsehen, doch waren es nur wenige, die sich zu gleichem Tun bei uns bereit fanden. Wer es dennoch tat, riskierte sehr, als Sonderling verschrien zu werden, zumal ja auch sein Gerät und seine Ausrüstung nach damaligen Begriffen so absonderlich erschien, dass man die Bezeichnung «verrückt» wohl verstehen

mag. Heute nennt der Skifahrer, wenn er zu Tausenden auf den früher toteinsamen weissen Feldern sich tummelt, den verrückt, der zu gleicher Zeit unten in den Städten im Bereich der Bierhallen und Rauchklubs bleibt. Es ist schon interessant, dieses ungeheuren Wechsels aller Anschauungen sich zu erinnern, die für viele heute eine direkte Weltanschauung bedeuten, denn wenn der Winter früher als alter Mummelgreis erschienen war, so ist er nun für uns ein Freudenspender geworden.

Schauen wir ein wenig zurück in alte Zeiten, sie mit jetzigen vergleichend. Unsere Pioniere, damals noch spärlich gesät, umso schwerer werdend, aber doch in ihrer Liebe zur Sache zähe das verfolgend, hatten es verflüxt schwer, gab es doch keinerlei Vorbilder. Als Autodidakten waren sie auf spärliche Ueberlieferungen angewiesen und hatten jahrelang mit sich, den Tücken ihres Geräts usw. zu kämpfen, bis einigermaßen die Kenntnisse elementaren Skilaufs zu verzeichnen waren, die dann auch werdend auf Andere einwirken konnten. Erst als wenige Norweger endlich ein paar Vorbilder für wirklichen Skilauf, wie ihn Skandinavien damals kannte, boten, kam es rasch zu einem Aufschwung. Unsere Gründlichkeit, die Dinge auch theoretisch zu zergliedern, zu lehren, liess bald eine Zahl guter Lehrbücher erscheinen, an Hand deren viele Hunderte und Tausende sich unserer Bewegung anschlossen. Jetzt ist es für den Skisäugling ein Leichtes, im Verlauf einiger Stunden und kurzer ausgenutzter Tage sich all die Kenntnisse gründlich anzueignen, für die unsere Altvordern Jahre hindurch brauchten, um zu einer unvollkommenen Fertigkeit zu gelangen.

Das haben wir zunächst auch der Vervollkommnung der Geräte, der Ausrüstung zu verdanken. Man erinnere sich, dass die ersten grossen Fahrten im Alpengebiet noch mit höchst fragwürdigen Ski durchgeführt wurden. Damals spielte die Meerrohrbindung, die heute kein Mensch mehr ansehen würde, noch die einzige Rolle. Und doch ist mit ihr relativ grosses durchgeführt worden. Umso bemerkenswerter darum die Zähigkeit jener, die mit unglaublichen Opfern an Kräften, Energie und viel Mut in die Ungewissheit vorstiessen, die Jahrhunderte durch auf unseren schnee-verkleideten Gebirgen wintersüber gelastet hatte. Was konnte man damals von Wachsen oder Fellen! Wer lacht nicht heute zu hören, dass in den ersten Jahren sogar der Salzhering zum Einsmieren der Skigleitflächen verwendet wurde, für die später der jedem währschafften Touristenrucksack unentbehrliche «Saunabel» für gleiche Zwecke mitgeführt wurde. Heute spielt die schwarze Kunst bei unseren Jüngern eine grosse Rolle, die aber nicht ahnen, wie unendlich leichter

sie mit diesen heute so selbstverständlich hingenommenen Hilfsmitteln alles meistern können. Das gleiche gilt für die Fellunterstützung, die früher ganz unbekannt war. Wohl hat ein Jahrzehnt nach Einführung des Skilaufes ein Allgäuer zuerst darauf verwiesen, blieb aber doch fast allein mit seinen Empfehlungen, blieb ebenso allein mit Einfassung der Fellstreifen mit einer schmalen Metalleiste, die also quasi ein Vorläufer der heutigen Stahlkante damit wäre. Auch sonst ist die Ausrüstung einem starken Wechsel in Erscheinung und Anforderung unterworfen gewesen. Bis wir uns vom Lauparschuh über den Fellstiefel zu den heutigen soliden Skibergstiefeln durchgerungen hatten, gab es manches Kopfzerbrechen, manche Enttäuschung. Und so könnte man das für viele andere Ausrüstungsgegenstände noch hier mit anführen. Man greife nur einmal den Stock heraus. Was war das 1895 für ein ungefügiger Geselle, ein dicker Bremsbengel mit entsprechend breiter solider Bremsscheibe aus Holz. Den setzte man damals mühsam je nach Erfordernis mit beiden Händen rechts oder links ein, erst später erkennend, dass ein Doppelstock hier wertvoller sei. Bis aber aus den einfachen zwei glatten Bergstöcken unser heutiges Skistockpaar in seiner modischen Eleganz, Leichtigkeit und doch Verlässlichkeit wurde, gab es noch manchen Streit zwischen den Erfindern neuer Modelle.

Mit dem Wechsel des Geräts sind aber auch grundlegende Wandlungen in seiner Ausnutzung vor sich gegangen. Während man früher sich auf relativ flache Abfahrten in freiem Gelände beschränken musste, auf denen man zufolge mangelnder Technik selbst kilometerweit «bahnfrei» brüllend sich anmelden musste, meistert heute der Abfahrtskünstler jeden Steilhang, auch im kupierten wald- oder felsdurchsetzten Gelände totsicher seine Schwünge ziehend. Diese Slalomkunst im Steilhange ist, das sei hier immer wieder betont, ureigenstes Ergebnis alpiner Fahrweise, wie sie die Alpen nun einmal uns mählich aufgezwungen haben. Wir dürfen daher mit Recht auf diesen Wandel stolz sein, denn jetzt geben ja selbst, allerdings noch sehr zögernd und bestimmt nicht gern, unsere norwegischen Freunde zu, dass in dieser Beziehung sie selbst von uns Mitteleuropäern noch lernen können. Wer von uns, die wir dieser Sache seit langen Jahren unermüdlich gedient haben, würde sich nicht ehrlich darüber mit freuen!

Wenn früher der Skilauf im Hochgebirge vor allem Selbstzweck war d. h. um dieses aufschliessen zu helfen, also ernsten Studiums halber gepflegt wurde und für viele eine Forscherfreude bedeutete, die unsere Heutigen wirklich nicht mehr nachempfinden können, so bedeutet Skifahrt heutigen Tages



Ausblick

Scherenschnitt von Hugo Kocher

für viele nur noch einen Stundenrausch, oder Nervenkitzel. Er löst bei vielen nur noch eine Rekordsucht aus, Erscheinungen, die allerdings einen betrüblichen Wandel gegenüber früher bedeuten. Uns zog's am Ausgang des letzten Jahrhunderts mit ungeheurer Macht in die Einsamkeit der verschneiten Bergwelt, letztere um der Stille willen aufsuchend. Heute sind viele solcher früher gemiedenen Gruppen oft so lebensvoll, direkt überlaufen, dass es schon wieder zahlreiche Freunde unserer Sache gibt, die erneut in die Einsamkeit anderer vergessen gebliebener, vielleicht schwierigerer Gruppen zurückfliehen aus diesem Ueberschwang sportlicher Winterbetätigung. Erinnern wir uns doch einmal, wie noch vor 30 Jahren das Engadin oder das überlaufene Arosa im Winterschlaf gefangen blieben und vergleichen wir es mit dem heutigen gesellschaftlichen Treiben an gleichen Stätten. Es ist gewiss viel Gutes dadurch in jene Gegenden getragen worden, viel hat man den früher so lange abgeschnittenen armen Bewohnern damit geboten, aber auch manches, was besser aus diesen ernsten Bergen, die doch ständig an Aufrichtigkeit erinnern, geblieben wäre, ist in sie nun künstlich hineingepflanzt worden. Nur das gesunde Empfinden der Eingesessenen kann inmitten dieser packenden Bergwelt, die immer wieder an die Kleinheit alles Menschentums erinnert, sich von den nivellierenden Einflüssen solcher Kultur frei halten.

Ein paar persönliche Erinnerungen lassen den enormen Wandel alles Geschehens selbst in den Hochlagen deutlich erkennen. Noch zu Anfang des Jahrhunderts war es für beherzte Skiläufer eine Ehrensache, jene klassische Berner-Oberland-Durchquerung auf Ski, wie sie Paulcke zuerst unternahm, durchzuführen. Toteinsam das Gebirge auf viele Meilen weit in der Runde, mehr wie mangelhaft die Unterkunft in Klubhütten, die nur für Sommerbetrieb gedacht waren, für die man selbst ausser dem unentbehrlich scheinenden Wust aller Ausrüstungsstücke und des Proviantes noch schwere Lasten von Holz hinauf zu buckeln hatte, um die polaren Verhältnisse droben meistern zu können. So blühte auch bei jener Hochlandsfahrt, die trotz allem uns unüberbietbare Eindrücke hinterlassen hat, schon am allerersten Tage ein Freibiwack auf Gletscherhöhe von 3500 m, weil die Hütte nicht mehr zu erreichen war. Wer hat das heute im Berner Oberland noch nötig, wo die Zahnradbahn ohne Anstrengung uns auf gleiche Höhe herauf fördert, wo der «Ausflügler» nur noch die Ski anzuschnallen braucht, um sofort eine rassige Abfahrt über 700 m Distanz zur Konkordiahütte anzutreten. Ob aber jene besonders sportlich sich Glaubenden, die früh in Interlaken wegfahrend das

Jungfraujoch erreichen, im Saus zum Konkordiaplatz rasen dann zur Lötschenlücke ansteigend, die fabelhafte Abfahrt ins Lötschental durchführen, den nächsten Schnellzug in Goppenstein nutzend, um am selben Abend noch im Smoking beim Diner von ihren fabelhaften Leistungen zu erzählen, die tiefen Eindrücke von der ungeheuren Majestät der Gletscherberge haben können wie wir, die Schritt für Schritt unter Lasten und Entsagung uns hochmühend all' diese Schönheit langsam uns erkämpft haben, das mag dahin gestellt sein.

Ein weiteres Beispiel aus jener noch Entdeckerfreuden bietenden längst verklungenen Zeit kann den ungeheuren Wechsel, der in wenig Jahrzehnten bereits erkenntlich wird, treffend kennzeichnen. Die Querung des westlichen Berner Oberlandes war damals noch nicht durchgeführt. Ins Unge- wisse vorstossend war unser kleiner Trupp durch ungeheure Lawinengefahr schon auf der Iffigenalp festgebannt, bi- wakierte trotz Unwetter frohgemut im Schutze eines leeren Holzstalles gegenüber dem Iffigenchâlet, das unter gleichen Gefahren heute wohl jeder Moderne kaltlächelnd aufbrechen würde, um sein Leben besser zu schützen. Es ging damals aber auch so mit der uns selbstverständlich scheinenden Rücksichtnahme auf Anderer Eigentum. Die Wildhornhütte, Tags darauf erzwungen, bot drei Tage lang bei schwerstem Unwetter uns ungastlichen Raum, denn sie war nicht warm zu bekommen. Unsere heutigen Alpenfahrer würden für solch' dreitägiges schnatterndes Vergnügen sich bedanken. Tags darauf wagten wir uns über das Wildhorn zum Rawyl und fanden auch im unsinnigsten Nebel und Schneesturm nach stundenlangem Mühen am Rohrbachstein das ganz verschneite Schutzhaus dort, nachdem man auf der Suche bereits ixmal daran vorbei getappt war. Dieser alte Privat- bau musste erst völlig ausgeschaufelt werden, eine bittere stundenlange Zugabe nach schwersten körperlichen Mühen und stärkster seelischer Anstrengung. Wie gemütlich macht sich dagegen heute eine solche mit leichtem Gepäck, oft noch leichterem Mute durchgeführte Hochwanderung mit der Unterstützung für Winterbetrieb eingerichteter Hütten. Und doch möchten wir, die diese Gegenden mit erschliessen halfen, die Erinnerung an solche wohl strapaziöse aber höchst anregende Zeiten nicht missen. Diese langjährigen Erfah- rungen auf dem Gebiete zwingen aber dazu, gerade hier manches Wort der Warnung laut zu verkünden, denn auch in den Anschauungen über alpines Fahren oder besser gesagt alpinen Bergsport ist mancher Wandel eingetreten, der nicht immer nur zu begrüßen wäre. Hat man früher in völliger Unkenntnis der Tatsachen in manchen Dingen die *Gefahren*

der winterlichen Bergwelt etwas überschätzt, so verfällt unsere Jungwelt heute in den Fehler, *sie nun zu unterschätzen*, ja wir kommen dazu, von einem oftmals bekundeten Leichtsinne wenn nicht in manchen Fällen direkter Gewissenlosigkeit zu sprechen, mit der Anhänger unserer Sache, die einmal unter günstigsten Verhältnissen eine Hochtour glatt durchgeführt haben, ihren eigenen Freunden diese Sache so unglaublich leicht darstellen, dass sie selbst für solche ernste Dinge völlig Unfähige mit in ausgesprochene Gefahrenzonen locken, ohne sich ihrer grossen Verantwortung dabei bewusst zu sein. Man muss den Mut haben, den Finger einmal ganz offen auf diese Wunde legen zu können. Gewiss gibt es Gefahrenunterschiede für Gletscherfahrten, denn heute weiss man zur Genüge, dass man ohne Seil und Gepäck usw. einfachere Firnreviere wie am Clariden, am Blindenhorn usw. betreten darf. Doch selbst da sind Uneingeweihte nicht vor höchst unangenehmen Ueberraschungen, ja vor ernsten Unfällen gefeit, wie tragische Fälle in dem einzigen Spaltenbezirk des Claridengletschers vor wenigen Jahren bekunden. Es wird zuviel gegen den elementarsten Grundsatz verstossen, dass in die winterlichen Hochlagen nur mit Alpinismus gut Vertraute oder entsprechend verlässlich geführte Personen sich begeben dürfen. Wenn hier ein Wandel zu ernsterer Auffassung solcher Fahrten wieder eintritt, kann das nichts schaden.

Wir sind ja inzwischen in der Fahrtechnik soweit voran gekommen, dass nach kurzer Einführung durch alpine Kurse heute selbst Anfänger, die noch vor Wochen mit den langen Hölzern nicht umzugehen wussten, sich ins Hochgebirge hinauf wagen dürfen, nachdem es von allen Seiten erschlossen und für bequeme Zugänglichkeit gesorgt wurde. Dass aber bis zum heutigen Alpenskilauf manch heisser Kampf und Streit entbrennen musste, dessen entsinnt man sich kaum mehr. Aber es ist erfreulich festzustellen, dass der Wechsel der Dinge hier gerade von uns, die dem Alpenskilauf frönten, günstig beeinflusst wurde. Die stilvolle Norwegerart der Erstlingszeit, in die sich dann die alpenländische Zdarsky-Fahrweise einschob, ist durch geschickte Kombination und Ausnutzung aller Vorteile, die durch System und Gelände sich ergaben, bereichert worden, hat sich über Bilgeri, Schneider, über die Dahinden-Schule und manch andere Lehrer zu einer dem Steilgelände geschmeidig anpassenden alpinen Fahrweise hochentwickelt, die jetzt selbst von den Meistern im Skilauf, den Skandinaviern, als unbedingt beachtlich und nachahmenswert anerkannt wird. Das ist wohl die grösste Genugtuung für den, der mit solchen Dingen sich längere Jahre befasste, ohne sich von den Schlag-

wörtern, die meist von geschäftstüchtigen Leuten und Gesinnungsgenossen geprägt, irritieren zu lassen. Unsere Sache selbst ist zu gut und duldet auch in der Erklärung und Zergliederung ebenso wenig ein starres Festhalten wie in der Form der Durchführung. Gelände, Schneeverhältnisse und körperliche Eignung diktieren die jeweiligen Feinheiten dieses prachtvollen anschmiegsamen Alpenskilaufes, dessen Wiege unbestritten in den Gletscherrevieren und Steilhanggebieten der zentralen Hochalpen ist.

Da spielt es auch keine Rolle, ob der Ausführende seine eigenen Künste, seine Fahrweise einem Wandel unterzog oder nicht, ob er in Hocke oder aufrechter alter Fahrweise den Hang meistert; ob er die Halden mit Telemarkbögen oder rasch wechselnden Kristianias zielt, ist einerlei. Wertvoll für Alle aber ist die Erkenntnis, dass nicht starres Festhalten an irgend einer vielleicht für ganz besondere Verhältnisse genormten Art uns weiter bringt, sondern nur geschmeidiges Einfühlen und Anpassen, eine glückliche Kombinationsgabe, wie sie ja jeder begeisterte Skiläufer tausendfach auf seinen freien Fahrten durch das glitzernde Reich der hohen Wunder immer wieder haben muss.

Es wird unseren Sportlern ja leicht gemacht. Industrie und Handel sorgen dafür, Hindernisse möglichst aus dem Weg zu räumen, ja wir laufen in manchen Fällen direkt Gefahr, aus der zu sehr betonten Bequemlichkeit heraus die Dinge immer wieder nicht ernst genug zu nehmen. Dann kommt es vor, dass man heute ins Hochgebirge geht, ausgerüstet, als ob es zu einer Feldbergfahrt oder zu einem kurzen Besuch der Hütte auf Waldweid im Jura ginge, d. h. ohne Rucksack, kaum ein paar Orangen im Hosensack; wenn es gut geht, wird ein Rucksack mitgeführt, der aber mehr Wachs, Zigaretten und Gesichtsschmiere enthält, statt für rasch umschlagendes Wetter besorgt zu sein. Vielleicht vergisst man auch die Schneebrille, ein Reparaturzeug, Verbandsmaterial usw. gar nicht zu denken. Solche Typen findet man heute, in jeder Beziehung des Wortes unbeschwert zu Hunderten in allen Gebieten. Fast ist unsere herrliche Alpennatur noch viel zu grossmütig mit jenen «Verehrern», die ihren Sonntagsgefühlen entsprechend laut Ausdruck zu geben wissen. Der wahre Freund der Berge wird sich vor solchem Gebahren gern in einsame Gegenden flüchten; denn diese Convertiten haben mit Anbetung unserer Idole wirklich nichts gemeinsam. Da sieht man immer wieder mit Trauer, dass die frühere ideelle Einstellung der Bergfreunde im Durchschnitt des heutigen Massenbesuches leider einer recht unerfreulichen materiellen Beurteilung solchen Betriebes gewichen ist. Gewiss, wir können diese Dinge nicht auf-

halten, die Entwicklung, die nun einmal auf die Masse hinläuft, die damit auch alles Höherstehende erbarmungslos nivellieren wird, geht über uns hinweg. Aber doch müssen wir Kraft und Mut haben, auf Erscheinungen warnend hinweisen zu können, die an sich, liesse man ihnen weiter freien Lauf, geeignet wären, einen Verfall der ganzen Idee zu ergeben.

Es dürfte aus gleichen Gründen angebracht sein, ein paar solcher Rückblicke dem rein Sportlichen im Skilauf zu widmen; denn auch hier treten Erscheinungen, durch diese unerwartet mächtige Entwicklung gefördert, zutage, die uns Warnungszeichen sein sollen. Früher bedeutete Skilauf zunächst einmal Herrensport. Wer an Ausscheidungen, an Meisterschaften teilnahm, kam rascher zum Ziel als heute, wo gegenüber früheren Wettbewerben, bei denen 6—10 Teilnehmer um den Preis rangen, heute Hunderte um Ehren- und Wertpreise sich bemühen. Das Gerät, die mächtig geförderte Kenntnis der Technik hat natürlich hier viel beschleunigt und die heutigen Rekordergebnisse erst ermöglicht. Wettläufer, heute auf schmalen, besonders präparierten, besonders gearbeiteten Langlaufski eilend, würden sich bedanken, wie wir es früher tun mussten, auf Tourenbrettern mit fragwürdiger Bindung sich gegenseitig den Rang abzulaufen. So ist es auch beim Sprunglauf, in dem man jetzt mit schweren, mindestens dreirilligen Sprungski sich Meter um Meter weiter vorzuschieben versteht auf besonders berechneten, den Flug noch weiter gestattenden Sprunghügeln. Wenn wir früher an irgend einem Steilhang einen Behelfshügel errichten mussten, dann mit leichten Tourenbrettern unsere 15—18 m standen, war das für jene Verhältnisse schon famoses Ergebnis. Wenn selbst unter jenen Erschwernissen als Meisterschaftler Träger bestbekannter Namen vertreten sind, ist es ein Beweis, dass auch mit unvollkommenen Mitteln man früher solche Dinge doch erfolgreich zu betreiben wusste, ein weiterer Beweis, welche unglaubliche Fortentwicklung gerade der Sport unserer Springer genommen hat. Die «Aerodynamik» Straumanns, der sich gegen alle aufkommenden Widerstände durchzusetzen wusste und internationale Anerkennung fand, wird bei den Landsleuten in der Schweiz nur weiteren Stolz und Freude auslösen können; aber auch Straumann sagt gleichzeitig, dass über solche durch die allseitig drängenden Verhältnisse bedingte Einstellung für Weitsprunghügel man keinesfalls das Lernen an kleinen Behelfsschanzen, an Loopinghügeln vernachlässigen dürfe, um auch hier mit der Gewöhnung von klein auf, mit der Steigerung des Könnens eine solide Basis zur Erreichung für grossartige Leistungen zu haben.

Der Damenlauf, so oft früher bespottet, hat nach etwas einseitiger Unterbindung sich doch durchzusetzen gewusst. Gerade in den letzten Jahren haben wohl kleine, aber umso überzeugender ihre Sache vertretende Kreise der Damenwelt mit solchem Erfolg um Anerkennung gestritten, dass mancher unserer Cracks, mancher jener in Modeplätzen so vorführungsgewandten Jünglinge sich daran nur ein Beispiel nehmen kann. Wir wollen gerade den Damen, die erst so spät sich durchzusetzen wussten, besonders dankbar sein, erinnern wir uns doch, wie ihre Bemühungen im Entwicklungsstadium des Skilaufs bei uns oft verhöhnt wurden. Heute ist nun Damenlauf wieder *à la mode* und wir können uns dessen nur mit freuen.

Es wäre gut, könnte man das auch vom Volkslauf mit sagen, was nicht immer der Fall ist oder besser gesagt, nicht mehr; denn früher waren unsere Volksrennen das beste Werbemittel für die ganze Sache, vor allem unter der Bevölkerung abgelegener Orte und Hochtäler. Man hat heute allgemein diesen Dingen zu wenig Beachtung geschenkt und aus Bequemlichkeit diese Volksrennen oft unterlassen. Es wäre daher Pflicht der Vereine, diesem Punkte wieder die Beachtung zu schenken, die er verdient, sollen wir unserem Grundgesetz, aus dem früheren Herrensport einen wahren Volkssport zu schaffen, wirklich gerecht werden. Es braucht bei all diesen Veranstaltungen, die früher ausgesprochene Volksfeste bedeuteten und wenig Mittel erforderten, aber grosse Wirkung erzielen liessen, eigentlich gar keine so mächtige Aufmachung, wie sie heute, wo man allgemein mehr auf Betrieb hinausgeht, als erforderlich scheint. Es dürfte kein sportgerecht denkender Mann Anstoss daran nehmen, dass bei der Preisverteilung neben der ehrenden Erwähnung, die jeden anständigen Kerl schon allein erfreuen wird, nur noch Diplome oder einfache, doch sachlich und künstlerisch entworfene Plaketten zuerteilt werden. Müssen es denn durchaus Silberbecher, oft bombastisch überladen usw. und ähnliche Wertpreise sein, die bei einer kleinen Gruppe besonders Erfolgreicher in grosser Zahl daheim aufmarschiert doch nur Staubfänger sind, zur gelegentlichen Vorführung vor Freunden bestimmt? Auch über die neuerdings mehr in Aufnahme kommende als Belohnung für solche Sporterfolge gewährten Wochenaufenthalte in führenden Winterorten, kann man geteilter Meinung sein. Er dient gewiss in bestem Sinne wieder unserer Sache durch die Möglichkeit in bestem Gelände, bei besten Verhältnissen sich weiter ausbilden zu können, doch kann aber solche Massnahme, wenn übertrieben (und es zeigen sich bereits die Anfänge zu der Erscheinung) als Köderung betrachtet werden für Bevorzugung

gewisser Unternehmungen oder Gegenden, als Versuch mit solchem Mittel mehr durchschlagende Reklame für sich zu erzielen.

Den Militärlauf dürfen wir hier nicht vergessen, spielt er doch gerade in der Schweiz eine Hauptrolle. Anerkannt sei vor allem, dass das Militär die Bedeutung der Frage sofort erkannte; denn schon zu Ende letzten Jahrhunderts, wenn wir durch Andermatts und Hospentals totstille Gassen auf Ski schlürften, wo die Buben im frostverspannten Fenster eben ein Guckloch freigehaucht und ganz erschreckt über diese ungewohnten Erscheinungen im Hochtal voller Interesse sich die Nasen platt drückten, hatten bereits droben in den Gotthardforts die Wächter Schneeschuhe zur Verfügung, nachdem die erste positive Gotthard- und Furkaquerung 1894, dann Paulckes alles weckende Berner Oberlandquerung besonders darauf verwiesen hatte, dass Ski das beste Mittel zur Besiegung winterlicher Einöde seien. Das Militärdepartement hat es sich angelegen sein lassen, unsere Sache denkbar zu fördern. So mag man stolz sein, dass aus den Bemühungen jener führenden Militärs und der rasch darauf aktiv werbenden Offiziersgruppen heute jener militärische Skilauf gepflegt wird, der im Ernstfalle uns befähigen muss, Eindringlingen zu zeigen, wie man auch mit Hilfe der Ski sich im unwirtlichen und unwegsamen Alpen- gelände Heimatrechte zu sichern weiss.

Noch eines Sonderlaufes sei hier Erwähnung getan, nachdem über Slalom- und Abfahrtslauf schon zur Genüge geredet wurde. Es sind das die Staffelläufe, die nun auch internationale Anerkennung finden werden. Sie sind in Anlehnung an den Militärlauf das beste Mittel, den Gemeinschaftsgedanken für kleine Gruppen weiter zu stärken und das Interesse für sinnvolles Handeln zu wecken. Vor Jahrzehnten schon ist im benachbarten Baden solcher Lauf über alle Höhen des Schwarzwaldes hinweg vom Norden des Landes bis zum Rhein im Süden durchgeführt worden mit famosen Ergebnissen, trotzdem die Sache kaum vorbereitet werden konnte. Gerade damit ist am besten erwiesen, wie in Zeiten schwerster Bedrängnis der Ski auch über sonst unzugängliche Höhen uns Kündler besten Willens zum Durchhalten wird und planvolles Handeln selbst entfernt arbeitender Gruppen einer eindringenden Uebermacht gegenüber gestattet.

Ob eine neuzeitliche Form des Abfahrtslaufes, der Kilometer-Lancé, uns eine wesentliche Bereicherung der Idee zu geben vermag, muss die Zeit erst lehren. Auch hierfür sind ja besondere Schneeschuhtypen nötig, will man sich darin distanzieren können. Wahrscheinlich aber ergibt dieser

Gedankengang doch nur eine theoretische Bereicherung unseres Wissens und Könnens.

So wären der Wandlungen noch viele zu verzeichnen, die ja schliesslich Raummangels halber hier immer nur kurz skizziert sein können. Ueber den Wechsel der Ansichten, Wert und Bedeutung unseres Geräts brauchen wir nicht mehr zu verhandeln. Wenn unter den Einzelercheinungen der ersten Taten kleine Berge bei grösseren Städten, die heute gar keine Beachtung finden würden, als Grosstaten aufgeführt wurden, so ist das durch die Zeitverhältnisse, die Begleitumstände bedingt. Heute genügt ja oftmals den Anfängern gerade noch ein Viertausender für ihre Erstlingsfahrten in die Alpen, die sie nach kurzen Kursstunden am Uebungshang durchführen. Aber dieses «nach den Sternen greifen» birgt die grosse Gefahr, dass Tausende, die jetzt unserer Fahne zustreben, in aller Kürze schon blasiert sind, der Skilauf ihnen dann nicht mehr viel bedeuten kann, sie also unserer Bewegung — wenigstens innerlich — rasch wieder verloren gehen. Wer selbst noch von den Aelteren aktiv ist, wird auf diese Weise Tausende, die uns früher zujubelten, heute der Sache wieder entfremdet wissen aus eben genannter schnellen Uebersättigungserscheinung heraus.

Wir haben auch, was Werbung betrifft, wohl in manchem ebenso zuviel getan wie bei den lärmenden Festen der Neuzeit. Unser Schriftwissen ist wohl höchst umfangreich geworden, aber in der Art bedeutet es für viele nur eine Wandlung im Ausdruck, nicht im Inhalt, denn auch früher war man schon recht sachlich. Heute, wo die Hauptgrundzüge feststehen, bedeutet manche mit bekanntem Namen bezeichnete Neuerscheinung oft nur ein Wortspiel. Man sieht die Freude am Schleifen der Form und die Freude am Druck eigenen Geisteserzeugnisses, man sieht aber auch zu oft, dass diese betonten Eigenarten meist nur gesucht sind aus der Absicht heraus aufzufallen, — originell zu sein. Undankbar wäre es natürlich, nicht anzuerkennen, dass wir heute und zwar mit Recht grosse Anforderungen in dieser Beziehung stellen können, denen auch in glücklicher Weise überall entprochen wird. Unser Publikum ist sogar direkt verwöhnt worden. Es stellt heute so grosse Anforderungen an Wort, Schrift und Bildwerk, dass man schon etwas Erkleckliches tun muss, um solchen oft überspitzten Verlangen auch Rechnung tragen zu können. Erfreulich ist natürlich die Tatsache, dass gerade das Bild, die Zeichnung usw. sich so grossartig entwickelt hat und damit auch dem allgemeinen Verlangen am besten entspricht; denn nun ist gerade das Bild das wirkungsvollste Werbemittel bei denen, die keine Zeit und Ruhe zum Lesen finden und sich lieber an Hand

schlagwortähnlicher Photographien aktueller Momente, an der bildmässigen Wiedergabe aller Sportphasen orientieren.

Auch Berg- und Sportfilme haben in einer recht soliden Aufwärtsentwicklung, was Form und Inhalt betrifft, uns prächtig geholfen. Dass gerade hierbei die Schauplätze in der Hauptsache Schweizer Berge waren, das Engadin, Zermatts Märchenwelt, die Wunder des Berner Oberlandes, die Firnparadiese der Silvretta usw. kann schliesslich von uns nur begrüsst worden sein. Es ist damit am besten und eindringlichsten allgemein bekundet worden, welch ungeheurer Wandel der Skilauf seit wenigen Jahrzehnten durchgemacht hat und Landschaften, die früher in winterlicher Starre gebannt blieben, heute zu besuchtesten Gegenden umzuwandeln wusste, in denen eine einführende und mitgehende Bewohnerschaft auch entsprechenden Segen aus diesen Bemühungen einer kleinen Zahl zäh und überzeugt werbender Pioniere des Skilaufes zu verzeichnen hat. Das lässt uns hoffen, dass der Skilaufgedanke selbst, wenn in seinen gesunden Gedankengängen weiter gepflegt von den Vereinen und Verbänden, die damit besonders sich befassen, auch noch einer weiteren Aufwärtsentwicklung befähigt sei zum besten unseres Landes und Volkes, für das er ja heute schon eine denkbar grosse Rolle im Wirtschaftsleben spielt.

Wir wollen aber bei diesen Gedanken uns doch des einen stets erinnern, dass es nicht angebracht ist, die heute so oft angetroffene Geringschätzung früherer Ereignisse und Leistungen so weiter zu treiben, dass wir vielmehr aus der vielfach bekundeten Ueberheblichkeit moderner Mitgänger wieder allgemein zu einer grösseren Duldsamkeit kommen, die uns gestattet, Hand in Hand mit ehrlich Arbeitswilligen für den grossen Gedanken, der uns ja einigen soll, etwas zu erzielen. Rom ist nicht an einem Tag erbaut worden und auch der Skilauf hat nicht urplötzlich den hohen Stand von heute erreicht gehabt. Alles ist eine Folge organischer Wandlung gewesen. Aber immer wieder kommen wir bei solchen Betrachtungen zur Erkenntnis, dass nichts beherzigenswerter ist als jener Warnungsruf Rousseau's, der schon vor einem Jahrhundert mit seinem «*retour à la nature*» eine Welt zur Besinnung und Umkehr zwang und damit bewies, dass jeder grosse Menschheitsgedanke immer wieder auf Einfachheit, auf Ehrlichkeit und Erkennen der Grenzen eigenen Wertes und Könnens hinaus läuft. In diesen Gedankenkreis aber dürfen wir unbesorgt unseren herrlichen Skilauf einschliessen; denn für viele bedeutet er ja im modernen Sinne gewissermassen einen wesentlichen Teil einer Weltanschauung. Und deshalb muss er uns auch jetzt Mittel sein zum Zurückfinden aus der seelenlosen Mechanisierung



Schlittenfahrt

Scherenschnitt von Hugo Kocher

alles Denkens und Handelns der Jetztzeit. Lesen wir doch noch einmal die prächtigen Sentenzen, wie sie unser Schweizer «Ski» 1931 auf Seite 118 und 135 wiedergibt. «Wer für nichts mehr Sinn hat als für Sport und Spiel, für Rennen und Rekorde, der sinkt auf die Stufe des brutalen Toreros». Und wenn dann M. Suter als Gegengewicht hierzu predigt: «Was ist wohl schöner als ein harmonisch durchgebildeter Körper, worin eine harmonische Herzensbildung wohnt?» So wissen wir auch, dass unser Skilauf das erhoffte Heilmittel gegen die Zeitkrankheit abgibt, die als krasse Selbstsucht unsere öde, materialistisch nur noch wertende Zeit beherrscht.

Das sind die beiden Pole, zwischen denen die angedeuteten Wandlungen hin und her schwingen. Es liegt aber einzig an uns, unserer Bereitwilligkeit und unbeugsamen Energie, das Pendel so ausschlagen zu lassen, dass es für unser Zeitgeschehen nur zum Vorteile gereicht. Das aber kann in unserem Falle nur geschehen mit der Zurückführung unserer doch der Allgemeinheit gewidmeten Bestrebungen auf die gesunden bewährten Leitsätze der Menschheit: Zurück zur Einfachheit, zurück zur Natürlichkeit!